Nummer 432. XXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 26. August 1892.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Zur Cholera-Gefahr.

Hygienische Pflichten.

Die Geschichte der Choleraepidemien erweist durch tausendfache Beispiele, daß das beste Mittel zur Verhinderung der Weiterverbreitung des Ansteckungskeimes in der möglichst raschen und strengen Absonderung des Erkrankten von der gesunden Umgebung enthalten ist. Es kommt daher Alles darauf an, daß die ersten verdächtigen Erkrankungsfälle so schnell als eben irgend angängig zur Kenntniß des Arztes und der zuständigen Polizeibehörde gelangen. Besser zehn unnöthige Krankheitsmeldungen als eine Verzögerung in einem einzigen nothwendigen Falle! In größeren Städten wird ja wohl voraussichtlich keine Pflichtversäumniß, keine Lässigkeit in dieser Richtung vorkommen. Allein an manchen kleineren Orten und auf dem Lande, da ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß mancher verdächtige Krankheitsfall erst mit allerhand Hausmitteln behandelt werde, bevor er zur Kenntniß des Arztes gelangt. Oft ist es eine falsche Scham, welche die Betreffenden davon abhält, sich sofort an den Arzt zu wenden; oft sind es Gründe materieller Art, welche gewissenlose Menschen dazu veranlassen, die Wahrheit so lange als thunlich zu verschweigen. Es sind sogar sehr gut beglaubigte Thatsachen bekannt worden, daß selbst Behörden in einer unbegreiflichen Kurzsichtigkeit den Ausbruch einer Epidemie verschwiegen haben, um den Verkehr nicht zu schädigen. Das wird zuversichtlich sich in dieser Zeit nicht mehr ereignen. Allein man kann es nicht genügend einschärfen, daß es unbedingt nothwendig ist, daß die Sanitätspolizei auf die rascheste Weise von jedem einzelnen auch nur verdächtigen Krankheitsfalle in Kenntniß gesetzt werde, damit sie alle erforderlichen Abwehrmaßregeln auch sofort und mit der ganzen Strenge treffen könne. Wer einen solchen zu seiner Kenntniß gelangten Krankheitsfall nicht sofort der Sanitätspolizei meldet, der macht sich einer schweren Unterlassungssünde, eines schweren Verbrechens gegen das Leben und die Gesundheit seiner Mitmenschen schuldig. Vor dieser obersten Rücksicht auf das Gemeinwohl müssen alle kleinlichen Privatinteressen schwinden. Von dieser Pflicht gegenüber der Allgemeinheit kann Niemand losgesprochen werden. Aber auch in einer anderen Richtung liegt jedem Einzelnen, gerade in bedrohten Zeitläuften, eine hohe Pflicht ob, die nämlich, sein Leben möglichst streng den Geboten der allgemeinen Hygiene gemäß einzurichten.

Wer in Zeiten wie die gegenwärtige, vernünftig, mäßig lebt und sich der peinlichsten Sauberkeit befleißigt schützt nicht nur sich selbst, sondern zugleich seinen Nebenmenschen. Hier bewahrheitet sich so recht der Tiefsinn des englischen Sprichwortes, daß „Reinlichkeit sehr nahe bei der Gottesfurcht stehe". Skrupulös durchgeführte Reinlichkeit in den Wohnräumen, in den Eßzimmern, in den Küchen, in den Schlafgemächern, nicht minder auf allen öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie überall an den Orten, wo Menschen dicht neben einander verweilen, ist in allen Lebenslagen zur Gesundheit und zum Wohlbehagen unerläßlich; jetzt aber wird sie zu einer gesellschaftlichen Pflicht allerersten Ranges. Du sollst Deinen Körper rein erhalten ist das oberste hygienische Gebot in dieser unserer Zeit. Regelmäßige Waschungen sind eine gesundheitspflegerische Maßregel; man kann sie daher nicht eindringlich genug empfehlen. Man soll es sich ferner zum unverbrüchlichen Gesetz machen, vor und nach jeder Mahlzeit sich die Hände auf das Sorgfältigste zu reinigen und nach jeder Mahlzeit sich die Mundhöhle gut auszuspülen, sowie die Zähne und Lippen gehörig zu reinigen.

Es kommt gar sehr viel darauf an, die Speisen, die Backwaaren nicht etwa durch die Berührung mit unsaubern Fingern minderwerthig zu machen. Unsauber im hygienischen Sinne ist jedoch jede Hand, jeder Finger, sobald er nicht unmittelbar vor dem Essen ganz gehörig abgeseift wird. Aber auch die Tischwäsche muß so sauber als eben angänglich gehalten werden. Am zweckmäßigsten ist es, dieselbe unmittelbar nach der Mahlzeit in einem einwandsfreien, festverschlossenen Raum aufzubewahren. Ueberhaupt sollen alle für den täglichen Gebrauch dienenden Wirthschaftsgegenstände und Wäschestücke auch nicht einen Augenblick herumliegen", sondern sofort an Ort und Stelle hingebracht werden, wo sie hingehören. Alle Wirthschaftsgegenstände, alle Speisevorräthe, alle Reste sollen sofort unter guten Verschluß gebracht gebracht. Auf die Reinlichkeit und Pünktlichkeit, mit welcher diese Alltäglichkeiten verrichtet werden, kommt gerade so unendlich viel an. Es empfiehlt sich ferner vom hygienischen Standpunkt aus, möglichst wenig Wäschestücke im Tagesgebrauch zu haben. Es ist geradezu verhängnißvoll, die gebrauchten Wäschestücke aufzustapeln bis zu dem herrlichen großen „Waschfest". Was aber von dem Einzelhaushalte gilt, das trifft natürlich in noch viel höherem Maße die großen Wirthschaften, die Speisehäuser, die Hotels, die Pensionate aller Art, die Herbergen, die Arbeiterschlafsäle in den Fabriken, die Volksküchen und dergleichen mehr. Man würde jedoch gewaltig fehlgehen, wenn man diese Reinlichkeitsmaßregeln nur denjenigen Einrichtungen anempfehlen wollte, welche für das sogenannte „niedere" Volk bestimmt sind. Ach nein! Auch in manchen vornehm ausgestatteten Hotels, Pensionen, Restaurationen unterbleibt Manches, was zur vollendeten Sauberkeit unentbehrlich ist. Ilacos intra muros peccatur et extra. Man braucht nur einen flüchtigen Blick auf die Servietten der aufwartenden Kellner zu werfen, um sich zu sagen, daß Reinlichkeit anders aussieht. Heutzutage ist es nur um so eifriger geboten, daß Jeder an seinem Platze dem aufihnentfallenden Pflichttheil an Sauberkeit, und zwar im allgemeinen Interesse, zum allgemeinen Wohle, genüge. Nur aus diesem Grunde haben wir es für nothwendig gehalten, diese Einzelheiten, die kleinlich erscheinen könnten, heranzuziehen und auf ihren Zusammenhang mit der Gesammtheit aufmerksam zu machen. Es giebt eben im Sinne der Hygiene gar keine vereinzelt dastehenden Erscheinungen, vielmehr herrscht überall Ursache und Wirkung; nur daß man die unendlich kleinen einzelnen Ursachen nicht eher erkennt, als bis ihre gesammte Wirkung in ihrer ganzen Größe und Schrecklichkeit hervortritt. Dann freilich kommt uns der fatale Zusammenhang der Erscheinungen zum Bewußtsein. **J. K.**

Die Choleragefahr in Berlin und Umgebung.

Bei den bisherigen Fällen von choleraartigen Erkrankungen in Berlin hat es sich angeblich nicht um asiatische Cholera gehandelt. Eine hiesige Korrespondenz meldet: „Eine bakteriologische Untersuchung hat in Bezug auf die gestern als an der Cholera verstorbene Frau Landrock nicht stattgefunden, nachdem es sich ergeben hatte, daß sie an der Cholera nostras verstorben ist." Diese Mittheilung ist nicht verständlich. Es scheint uns unbenkbar, daß in diesem Fall keine bakteriologische Untersuchung stattgefunden haben sollte. Ferner meldet dieselbe Korrespondenz: „Heute sind der Sanitätskommission wiederum drei Fälle gemeldet worden, in denen es sich um die asiatische Cholera handeln sollte. Doch ist auch in Bezug auf diese nur das Vorhandensein von Brechdurchfall ermittelt worden. Hiernach steht es also fest, daß die asiatische Cholera in Berlin noch nicht herrscht."

Die Berliner städtische Deputation für die öffentliche Gesundheitspflege wird heute Abend unter dem Vorsitz des Geh. Regierungs-Raths Schreiner zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten, um über geeignete Maßnahmen im Hinblick auf die drohende Choleragefahr zu berathen. Die Krankenhäuser der Stadt sind bereits gestern von Seiten des Magistrats aufgefordert worden, sich darüber zu äußern, wie viel freie Betten zur Verfügung stehen. Man will alsdann aus dem Moabiter Krankenhaus alle Kranken in die übrigen Hospitäler überführen, um die Moabiter Anstalt ausschließlich für die an der Cholera Erkrankten zur Verfügung zu haben.

Die Polizei in Berlin hat weitere Schutzmaßregeln angeordnet. Die Hofräume der Häuser Berlins, insbesondere derjenigen, in welchen sich Stallungen befinden, müssen gewaschen, gescheuert und desinfizirt werden; durch Schutzmannspatrouillen wird strengste Kontrole über die pünktliche Befolgung dieser Maßregel geführt. Außerdem müssen sämmtliche Stallungen gewaschen und ebenso, wie auch Senkgruben, Müllaufbewahrungsstätten gehörig desinfizirt worden.

Das Polizei-Präsidium hat die Verfügung getroffen, daß der Handel mit alten Sachen nicht mehr gestattet sei. Sämmtliche Trödler sind davon verständigt worden, daß bis auf Weiteres der Einkauf alter Garderobestücke verboten ist. Der Verkauf ist, soweit er im Laden stattfindet, gestattet, unter der Hand jedoch, etwa im Hausirhandel ist er ebenfalls untersagt. Die Läden selbst und die in denselben befindlichen Vorräthe sind desinfizirt worden, und diese Desinfektion ist so fleißig zu wiederholen, daß der Geruch ein scharfer bleibt. Die Reviere sind angewiesen, nach dieser Richtung hin durch ihre Beamte tägliche Nachforschungen anstellen zu lassen. Das gleiche Verbot des Einkaufs ist an die „Produktenhändler" ergangen, deren Artikel, „Lumpen, Knochen, Papier," freilich auch die vorzüglichsten Ernährer und Verbreiter der Bacillen sind. Außer diesem Verbot ist gleich den Kleiderhändlern auch diesen Geschäftsleuten das strenge Gebot zugegangen, für eine ausreichende und beständige Desinfektion ihrer Räumlichkeiten Sorge zu tragen.

Das Preußische Leihhaus hat bis auf Weiteres Betten, Wäsche, Kleidungsstücke 2c. vom Pfandverkehr ausgeschlossen.

Auf Anordnung des Magistrats sind die längs der Greifswalderstraße entlang führenden berüchtigten Weißensee Gräben von ihrem seit Jahren dort lagernden Schmutz und Schlamm in diesen Tagen gereinigt worden.

Ueber die Vorsichtsmaßregeln, welche auf dem hiesigen Lehrter Bahnhof gegenüber den Reisenden von Hamburg angewendet werden, hören wir Folgendes: Es sind auf dem Lehrter Bahnhof vier Aerzte in einem besonderen Zimmer stationirt, in welches die Reisenden von Hamburg sofort nach ihrer Ankunft geführt werden. Nach einer ärztlichen Untersuchung werden die als gesund befundenen Reisenden sofort in einen anderen Raum geführt, wo ihre Kleider wie ihr Gepäck desinfizirt werden. Sie dürfen sich alsdann sogleich in die Stadt begeben mit ihrem Gepäck. Sie müssen sich jedoch einer Droschke bedienen; es ist ihnen nicht erlaubt, die Pferdebahn oder Stadtbahn zu benutzen. Auch wird ihnen der Rath gegeben, sofort ein Bad zu nehmen und sich selbst sowie ihre Kleider noch mehrfach mit Karbol zu desinfiziren. Heute wurde abermals ein Reisender angehalten, jedoch bald wieder freigelassen, da sich herausstellte, daß er nur an zeitweisen Ohnmachtsanfällen leidet.

Der am Mittwoch Abend hier mit dem Schnellzug von Hamburg 11 Uhr 16 Minuten auf dem Lehrter Bahnhof eingetroffene, unter choleraähnlichen Erscheinungen erkrankte Kaufmann leidet,

---

Naturwissenschaftliche Plaudereien über die Hitze und die Cholera.*)

Von (Nachdruck verboten.)

Wolfgang Förster.

„Nein, diese Hitze, diese Hitze!"
„Ich zerfließe."
„Ich löse mich auf."
„Ich kriege die Cholera."

Diese nicht gerade geistreichen Wendungen beherrschen das Gespräch seit nahezu vierzehn Tagen. Seit so langer Zeit hat uns eine anormale Hitze überfallen, anormal wenigstens, wie es dem geplagten, von der Furcht vor der drauenden Cholera gequälten Erdenbürger erscheint. Menschen und Thiere schleichen matt und ächzend unter einem unbarmherzig blauen Himmel dahin. Die einzige Abwechselung von der brütenden Wärme gewährt uns nur Abends der wallend emporsteigende Wasserdampf und der Staub von der Landstraße und vom Asphalt zu allen Tageszeiten.

Sogar unsere gute alte deutsche Schämigkeit sieht man hie und da kapituliren. Das Minimum von Kostümen, das mit dem Maximum der Sonnenstrahlen zusammenfällt, ist eingetreten. In ländlichen und städtischen Biergärten herrscht der ungenirte Hemdsärmel, und die Damen versuchen sich wirklich den Idealgebilden anzunähern, die die Poeten aller Zeiten von ihnen entworfen haben, den Göttinnen. Unsere Häuser, selbst zuweilen unsere Straßen, bevölkern sich mit Meisterwerken: Venus von Milo mit Armen und Viktorias von Samothrake mit Köpfen.

Eine schmachtende Lässigkeit hüllt ihre Schönheit ein und löst ihre Grazie zu müder Hingabe auf. Aus ihren erstarrenden Augen dringen Blicke durch die feuchten Wimpern, die wie um Gnade flehen. In den stillen Straßen nahmen Abends die Fenster des Erdgeschosses lebende Bilder von idyllischer Natürlichkeit ein. Und im Thiergarten sinkt das Geflüster der Paare herab zum Zirpen der Heimchen.

„Sagen Sie, Sie Witterungskundiger, warum ist es so heiß?" fragen mich alle meine Bekannten.

„Das kommt manchmal so," antworte ich, ganz gewissenhaft und wissenschaftlich; aber ich merke, daß diese Antwort den Respekt meiner Bekannten vor meiner Wissenschaftlichkeit nicht erhöht.

Genau hingesehen aber ist meine Antwort eine der tiefsinnigsten, die ich je gegeben habe. Sie umfaßt die Tiefen einer ganzen Wissenschaft, der Meteorologie nämlich. Wahrlich! — kann man den heutigen Stand der Meteorologie kürzer, erschöpfender und allgemein verständlicher bezeichnen, als mit dem Wort: „Das kommt manchmal so"? Ja, das ist alles, was wir wissen: Es kommt manchmal so.

Doch nein: wir wissen noch etwas. Wir wissen nämlich, daß das Publikum noch weniger weiß, daß es sich täuscht. Kaum hat die Sommerhitze acht Tage angehalten, da schreit das Publikum: Solch eine Hitze ist noch nicht dagewesen!

Doch, doch! sie ist dagewesen. Und, kurz: die Hitze der letzten Tage war gar nichts Außergewöhnliches. Wenn Ihnen Jemand sagt: Es ist schrecklich heiß, so antworten Sie nur ruhig: „Es ist gar nicht so sehr heiß."

Nicht sehr heiß! Wenn wir in der Stube dampfen, auf der Straße zerfließen, in der Pferdebahn ersticken und in der Eisenbahn gebraten werden wie ein Apfel in der Ofenröhre bei winterlicher Steinkohlengluth! Wenn der Himmel still und starr sich wölbt wie ein riesiger Türkis über der brütenden Schwüle, wenn der feine Staub vom Sandboden und vom Steinpflaster in der Luft hängt wie ein Gemengsel von feinen und undurchdringlichen Spinnennetzen, wenn das Athmen ein Problem ist, das man mühsam mit krampfhafter Anstrengung der Zwischenrippenmuskeln zu lösen sucht, wenn alle Poren von einem Teig verstopft sind, der aus Staub und Schweiß gebacken ist, wenn man durch Mund und Nase eine Luft einzieht, die uns wie flüssige Lava vorkommt, so fest, so körnig und so glühend.

Dennoch muß es dabei bleiben: es ist gar nicht so sehr heiß. Die Temperatur ist durchaus normal. Nur das Publikum, das für den Tag lebt, das sich nicht erinnert, was es früher erlebt hat, legt den kleinsten Schwankungen der Thermometersäule eine Wichtigkeit bei, die sie, innerhalb einer größeren Reihe von Jahren, ganz und gar nicht besitzen. Wir haben manchmal einige dreißig Grad! Celsius, wohlgemerkt, denn der Mann der Wissenschaft und der wissenschaftlich angehauchte Mann hält es für unter seiner Würde, sich mit einer anderen Skala zu beschäftigen, als der einzig rationellen des Schweden Celsius. Einige dreißig Grad Celsius. Was will das heißen? Das ist die dieser Jahreszeit angemessene Temperatur. Im Anfang dieses Monats war die Witterung kühl, die Mitte ist heiß, das Ende wird wieder kühler sein. Das Mittel aber wird das gewöhnliche, herkömmliche, ordentliche, erforderliche, normale sein. Weit davon entfernt, daß wir extra heiße Tage hätten, die der Meteorolog roth in seinen Kalender schreibt! Im Jahre 1881 z. B., ja, da gab es Temperaturen — im Juli besonders — die zu den höchsten ordentlich beobachteten und glaubhaft notirten in diesem Jahrhundert gehören. Ich habe hier in meiner Sommerfrische kein Nachschlagebuch zur Hand. Wenn ich aber nicht irre, brobachtete man in jenem gesegneten Jahre im Juli Temperaturen von 38 bis 39 Grad Celsius. Aber in diesem Jahr — nein, da erleben wir nichts Uebernatürliches.

Ich weiß, man wird mir entgegenhalten: wir haben in diesem Jahre höhere Temperaturen gehabt, in der Zeitung hat's gestanden. Ich glaube gar, da war von 40 Grad Celsius die Rede. Aber das imponirt mir nicht. Ich sagte darum auch: ordentlich beobachtet und glaubhaft notirt! Die meisten Beobachtungen sind phantastisch und fehlerhaft. In der Stadt ist überhaupt die wahre Lufttemperatur nicht zu ermitteln, es sei denn, man umgebe sich mit sicherndem Bedingungen wie in den wissenschaftlichen Instituten. In der Stadt wird man von den Häusern, von den Dünsten, vom Rauch u. s. w. irregeführt. Will man die wahre Lufttemperatur messen, so muß man aufs Land gehen und folgendes Experiment machen: Man bewaffnet sich mit einem kleinen Quecksilberthermometer, an dem man einen Faden befestigt. Dann läßt man den Thermometer rasch sich drehen wie eine

*) Wenn auch der launische Wettergott, der in der „Fixigkeit" selbst den schnellsten Druckmaschinen „über" ist, den Himmel bedeckt hat, bevor diese Ausführungen vor die Augen des Publikums kommen, so glauben wir doch, sie nicht unterdrücken zu sollen. Unsere Leser mögen noch nachträglich einen Trost erhalten und sich an der Betrachtung des Ungeheuers „Hitze" weiden, das zur Zeit unschädlich erscheint. Ob es dauernd lahm gelegt ist, ist noch zweifelhaft, denn während wir diese Worte schreiben, bricht die Sonne schon wieder durch's Gewölk. Vielleicht wird die Plauderei bis zum Spätnachmittag wieder ganz aktuell. Wir sind aber selbstlos genug, es nicht zu wünschen. D. Red.